

zu dienen vor allem anderen die Kernstellen, Vorreden und Verweisstellen. Wir sahen, daß so das Postulat der mündigen Gemeinde, die über die Predigt wachen soll, Grundlage und Verifikation erhielt. Nun hatten weder das kirchliche Amt noch der theologische Fachmann einen prinzipiellen Verstehensvorsprung vor der bibellesenden Gemeinde. Luthers Maßnahme überwindet das Kompetenzgefälle im Umgang mit der Schrift. Seine Bibel ermöglicht nicht nur Bibelkenntnis, sondern auch Bibelverständnis ... Soviel, meine ich, ist jedenfalls ersichtlich: Diese Aufgabe erfüllen die heutigen Kernstellen nicht sachgemäß. So, wie sie sind, sollten sie einer gründlichen Überarbeitung unterzogen werden.«

Martin Schloemann zeigt, wie Luther »die Mitte der Schrift« versteht: Durch die Markierung »Sünde vergibt« und Hervorhebung der Rechtfertigung des Sünders durch Christus.

Eine spannende Diskussion über ein Handexemplar der Vulgata von 1519, die Luther angeblich mit Randnotizen und als Übersetzungsvorlage benutzt hat, so Manuel Santos Noya.

Ulrich Bubenheimer »Eine unechte Lutherreliquie in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart« zeigt, wie die Behauptung vom Handexemplar nicht zu halten ist. Einig ist man sich, daß das Lutherwort: »Doctor Martin Luther. Im Jahre 1483 wurde ich geboren. Im Jahre 1518 befreite mich Doctor Staupitz in Augsburg aus dem Ordensgehorsam und überließ mich Gott allein. Im Jahre 1519 exkommunizierte mich Papst Leo aus seiner Kirche. Und auf diese Weise wurde ich zum zweiten Mal vom Orden gelöst. Im Jahre 1521 verstieß mich Kaiser Karl aus seinem Reich. Und so wurde ich zum dritten

Mal gelöst. Aber der Herr nahm mich auf. Ps 25 (= Ps 26 [27], 10)« echt ist.

Insgesamt eine gründliche Untersuchung zur Lutherbibel. Für Pfarrer, Theologen, Germanisten und gründliche Bibelleser geeignet. Die Lektüre versetzt in den Stand, daß man bei der Einschätzung der Lutherbibel sachgemäß und dankbar mitreden kann.

Detlef von Dobschütz

Josef Wieneke: **Luther und Petrus Lombardus**. Martin Luthers Notizen anläßlich seiner Vorlesung über die Sentenzen des Petrus Lombardus Erfurt 1509/11, St. Ottilien: Eos o. J. (1995), 217 S. – (Dissertation Theologische Reihe Bd. 71).

Dissertationen haben ihren Ort. Vorliegende Studie wurde zwar von Remigius Bäumer betreut, der bekanntlich Peter Manns' Diktum von Luther als »Vater im Glauben« als »unerträgliche Zumutung« zurückwies, ihr Vf. ist aber vor allem Schüler des Regensburger Autodidakten Theobald Beer. Beer wurde nicht müde, Luthers Theologie gnostische Elemente zu unterstellen, ihn in der Christologie des Modalismus zu zeihen und die reformatorischen Grundanliegen lebensgeschichtlich zu verpsychologisieren (»Luthers Theologie – eine Autobiographie«). Beer zufolge gab es keinen reformatorischen Durchbruch, statt dessen Willkür und Irrtum schon von seinen wissenschaftlichen Anfängen an. Statt intellektueller Redlichkeit deutscher Messianismus.

Im Blick auf diesen Ansatz widmet sich W. dem Beginn der wissenschaftlichen Laufbahn Luthers (1509) und un-

tersucht dessen Randbemerkungen zu den Sentenzen des Lombarden zu Christologie und Trinitätslehre. Die Auswertung von Randglossen Luthers ist auch die ebenso bekannte wie bestreitebare Methode Beers. Immerhin stellt sich W. selbst die Frage, »wie aus Randbemerkungen, in denen sich ein Autor natürlicherweise nur fragmentarisch ausdrückt, seine theologische Gesamtkonzeption erschlossen werden kann« (5). Das Ergebnis überrascht nicht: Beers Interpretation wird durch W.s Analyse bestätigt, insofern Luther in der Christologie »an den Stellen, wo er vom allgemeinen Verständnis abweicht, eine Begrifflichkeit verwendet, die für die spätere Deutung der Theologie Luthers in Beers Sinn offen ist« (171). Andererseits: »Ob Luther schon in den Randbemerkungen wesentliche Grundzüge seiner späteren Christologie vertreten hat, ist nicht eindeutig zu klären. Seine eher konventionelle Rechtfertigungslehre zeigt zumindest, daß aus einer möglichen neuen Konzeption der Christologie noch keine weiterführenden Schlüsse gezogen werden« (195). Der Autor bleibt also vorsichtig, und weil er methodisch sorgfältig arbeitet, ist das Ergebnis seiner Arbeit wenig spektakulär. So schließt das Buch denn auch nicht mit einer Aussage, auf die sich die Forschung künftig verlassen könnte, sondern mit einer Problemanzeige: »Luther bekämpft das spekulative und philosophische Durchdenken Gottes, und dieses Anliegen scheint ihn von seinem ersten öffentlichen Auftreten an bestimmt zu haben. Um das Geheimnis der Tradition auszudrücken, benutzt er anstelle ontologischer Spekulationen paradoxe Prinzipien, wie er sie bei keinem seiner Lehrer ... finden konnte ... Es stellt sich die Frage, ob diese Abkehr

von einem Kernbereich des gesamten vorangehenden theologischen Denkens Konsequenzen für seine weitere Theologie nach sich zog« (196). Aber damit arbeitet W. schon wieder Theobald Beer zu.

Hartmut Hövelmann

Joachim Knappe: **Philipp Melanchthons »Rhetorik«**, Tübingen; Max Niemeyer 1993, XII. 174 S. (Rhetorik-Forschungen Bd. 6)

Im Rahmen der Frühneuzeitforschung behandelt Knappe hier die rhetorikgeschichtliche Bedeutung Melanchthons; seine »Rhetorik« »steht für die humanistische Neubelebung der Rhetorik als Disziplin« (2) und ist somit mehr als ein Endglied der humanistischen Tradition, wie z. B. Heinz Otto Burger annahm. Auch wenn ihre Wirkungsgeschichte noch nicht geschrieben ist und Forschungsdefizite bestehen: Es besteht kein Zweifel, daß die drei Versionen der »Rhetorik« (Tübinger Rhetorik 1519; die Lehrbuch-Version 1521; die Wittenberger Rhetorik »Elementa rhetorices« 1531) »von großem Einfluß auf die Bildungsbestrebungen und das Rhetorikverständnis in Europa waren« (3).

Nach einem knappen Überblick über Melanchthons Verhältnis zur Rhetorik (5), die überlieferten Versionen der »Rhetorik« (23) und die Quellenfrage (55) bietet Knappe einen Textabdruck der »Elementa rhetorices« anhand eines Faksimile der Bretschneider-Ausgabe von 1846 (CR XIII, Sp. 417–506). Vorangestellt ist eine (gekürzte) deutsche Fassung, die Knappe als »Inhaltsparaphrase«